



Soma bei den Armeniern

von Robert Bedrosian -

aus dem Englischen übertragen von Edzard Klapp

Soma war zugleich Gott, ein Gewächs sowie ein Rauschgetränk. Seiner wird in rund 120 von 1028 Liedern des indischen Rig-Veda gedacht (aus der Mitte des 2. Jahrtausends v.u.Z.) Das iranische Gegenstück hieß Haoma. Wenn auch das iranische Avesta Haoma wesentlich seltener erwähnt, so kann doch kaum ein Zweifel daran bestehen, dass die beiden Substanzen ähnlich oder gar identisch gewesen sein müssen. Von einem gewissen Zeitpunkt an scheint sowohl in Indien wie im Iran die eigentliche Identität von Soma / Haoma in Vergessenheit geraten zu sein, woraufhin man an dessen Stelle Ersatzstoffe gewählt hat. Es wurde die Vermutung geäußert, das Ausbleiben der Originalsubstanz und die Einführung eines Surrogats habe sich deshalb als erforderlich erwiesen, weil erstere nicht länger erreichbar gewesen sei bzw. weil es sich als außerordentlich schwierig herausgestellt habe, an dieselbe zu gelangen, nachdem die ursprünglichen Indo-Iranier ihre "eigentliche Herkunftsregion" verlassen hatten und ausgewandert waren. [\[1\]](#)

Im Verlauf der letzten zweihundert Jahre haben sich Gelehrte mit unterschiedlichem Erfolg darum bemüht, dieses mysteriöse Gewächs zu bestimmen, das dem frühen indo-iranischen Kult zugrunde lag. Bereits im Jahre 1794 schlug Sir William Jones vor, bei "Haoma" handele es sich um eine Art "Gebirgs-Rauke", nämlich *Peganum harmala* [\[2\]](#) (arm. spand). Zu den weiteren Kandidaten auf der Vorschlagsliste im Verlauf des 19. und des 20. Jahrhunderts zählten Hanf (armenisch 'kanep') und Bilsenkraut (armenisch 'aghuesh-bank'). All diese Gewächse kommen im armenischen Bergland vor und werden herkömmlicherweise von Armeniern für medizinische und magisch-religiöse Zwecke verwendet [\[3\]](#), von ihren Vorgängern ebenso. Sollte es sich bei dem göttlichen Elixir tatsächlich um eine einzelne Substanz und nicht um ein Gemisch handeln, dann vermochte aus unserer Sicht keine der vorgeschlagenen Pflanzen sämtlichen in Betracht zu ziehenden Bedingungen gerecht zu werden. Die pharmakologischen Effekte von *Peganum harmala*, Hanf oder Bilsenkraut, jeweils für sich genommen, passen einfach nicht zu den vedischen oder iranischen Zuschreibungen hinsichtlich der Wirkungen des Soma bzw. Haoma [\[4\]](#).

--- --- ---

3 > Wegen der diversen "Kandidaten" vgl. HAOMA Seiten 117 – 140, SOMA Seiten 100 – 147; William Emboden, "Narcotic Plants" (New York, 1979) Seiten 54, 58 –

59. Im Jahre 1931 ließ Sir Aurel Stein in einem Anflug von unfreiwilligem Humor anklingen, bei dem göttlichen Entheogen könne es sich um wilden Rhabarber handeln, der noch unbekannt psychoaktive Substanzen enthielte... Denselben Vorschlag hatte im Jahre 1884 bereits Albert Regel gemacht. Stein zufolge sei der Trank aus Rhabarber-Stengeln hergestellter vergorener Wein, der "mit Milch vermischt ein Getränk ergibt, welches sich durch einen derartigen erheiternden und anregenden Effekt auszeichnet, wie ihn die Veden so eindeutig schildern".

4 > Die Spezialistin für Sanskrit Wendy Doniger O'Flaherty beschreibt, wie Soma im Rig Veda "ein persönliches Gefühl ungeheurer Kraft (X 119, insonderheit bezogen auf den Gott Indra) mit sich brächte, Andeutungen von Unsterblichkeit (IX 113), die Gewißheit von Unsterblichkeit (VIII 48) sowie halluzinatorische Trance (X 136)", "The Rig Veda Anthology" übersetzt und herausgegeben von Wendy Doniger O'Flaherty (New York, 1981) Seite 119.

In Bezug auf Haoma merkt David Flattery selbst an: "Die mit einer Anwendung von Peganum harmala einhergehenden Effekte waren in der Folklore des Nahen Ostens durchaus bekannt: den islamischen materia medica zufolge waren es in erster Linie Erbrechen, Schlaf, Vergiftung und Verlangen nach Beischlaf" (HAOMA, Seite 59). Die nachfolgenden Auszüge aus Flattery's Untersuchung unterstützen die Annahme, daß eine haoma-Vergiftung zu Schlaf zu führen vermochte, und machen es deutlich, wie wichtig ein pharmakologischer Blick auf induzierte Visionen in der frühen iranischen Religion wäre:

Das deutlichste und detaillierte iranische Zeugnis für eine um religiöser Zwecke willen erlittene Vergiftung stellt der Arda Wiraz Namag dar [Der auf uns gekommene Text stammt aus dem 9. Jhd. u.Z., man nimmt indes an, daß er bereits im 3. Jhd. u.Z. entstanden ist ; *Anm. d. Verf. R. Bedrosian*]. Der Prolog (Kapitel 1 – 3) dieses in Pahlavi abgefaßten Textes berichtet davon, dass um der Ausräumung von Zweifeln an den Glaubenssätzen willen der iranische Priester Wiraz zur Erlangung religiösen Wissens unter den angesehensten Männern ausgewählt worden sei und dass ihm vor seiner öffentlichen Anerkennung eine Droge verabreicht worden sei, woraufhin er im Beisein von Zeugen in Tiefschlaf versunken sei, während dessen er eine Vision über das künftige Geschick der abgeschiedenen Seelen nach dem Tode gehabt habe und wovon er nach dem Erwachen Kunde gab, indem er seine Erlebnisse niederschreiben ließ. Dieser Prolog lässt die Überzeugung erkennen, dass durch psychoaktive Substanzen erzeugte Visionen einstmals die Mittel und Wege gewesen sind, um religiöses Wissen zu erlangen und zwar auf der Grundlage jener Religion, von der die Magi behaupten, sie hätten sie dank Zoroaster empfangen. Es ist bereits früher vermutet worden, dass der hier beschriebene Effekt nicht zur Überlieferung der sauma-Feierlichkeiten zu rechnen sei; seine Zugehörigkeit zum sauma-Komplex ist deshalb noch nie näher untersucht worden.

... Unter diesem Aspekt bringt der Trank Wishtasp dazu, in die 'menog'-Existenz zu blicken und damit 'stard' bzw. 'stird' zu werden. Der damit übereinstimmende Hinweis im Pahlavi Rivajat 140.6-10 berichtet : "Nachdem [Wishtasp] den Trunk getan hatte, wurde er auf der Stelle 'stard', und sie geleiteten seine Seele bis ins Paradies und offenbarten ihm die Bedeutung der zu akzeptierenden Religion. Als er sich aus dem Zustand des 'stard' wieder

erhob, rief er nach Zoroaster. ... Etymologisch bedeutet 'stard' bzw. 'stird' so viel wie "ausgebreitet" oder "hingestreckt".

Die iranische Religion zeichnete sich durch den Glauben an zwei Existenzformen aus, die stoffliche, greifbare, sichtbare sowie andererseits die unfassliche unsichtbare spirituelle Existenz, das mittelpersische 'menog', wie es von Wiraz und Wishtasp erahnt worden war. Ein jegliches stoffliche Ding und Geschöpf existiert daneben gleichzeitig in einer spirituellen Form. Zu diesen spirituellen Formen gehört das Doppel bzw. 'frawahr' (avestisch 'fravasi-'), das zu jedweder Person gehört, mag sie noch nicht geboren sein, mag sie leben oder bereits gestorben sein. Dass die Welt des 'menog' allenthalben in dieser unsichtbaren Weise zugegen ist, mag unter mancherlei Betrachtung sich in der stofflichen Welt niederschlagen, kommt jedoch darüber hinaus für sämtliche Existenzweisen des Ohrmuzd in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zum Ausdruck, es umschließt das vom Bösen Geist erzeugte Pandämonium.

Der Verzehr von sauma mag für die iranische Religion der einzige anerkannte Weg gewesen sein, vor dem eigenen Tod in die persönliche 'menog'-Existenz zu blicken, und es stellt auch das von Ohrmuzd eingesetzte Mittel dar, wenn es ihm darum geht, lebenden Menschen einen Blick in die eigene 'menog'-Existenz zu verschaffen. Für die alt-iranische Religion verfügen wir nur über recht wenige Hinweise auf etwa eingesetzte Meditationstechniken, mit deren Hilfe man imstande gewesen wäre, sich einen anderen ungiftigen Weg zu derartigen Visionen zu verschaffen. Nach iranischer Auffassung ergab sich ein Blick in die geistige Welt nicht lediglich durch göttliche Gnade oder als Belohnung für frommes Getue. Ausgehend von der offensichtlich bedeutsamen Rolle des sauma für Initiationsriten muss die Erfahrung der Effekte des sauma, mit anderen Worten die Vision der 'menog'-Existenz, zu einer gewissen Zeitperiode von sämtlichen Priestern (oder aber den Schamanen, die ihre Vorläufer gewesen waren) wahrgenommen worden sein. Nachdem es sich bei sauma um das Mittel gehandelt hat, durch welches Ohrmuzd eine derartige Vision dem Verfechter des Zoroaster, Wishtasp, verschafft hatte, kann es keinen Zweifel daran geben, dass es auch sauma gewesen ist, durch welches Zoroaster (der unter der Bezeichnung 'zaotar' eben das bei den Yasna-Riten genossene sauma war) in gleicher Weise in die 'menog'-Existenz zu blicken vermochte und woher er sein Wissen über Ohrmuzd und dessen Offenbarung bezog.

Um es auf den Punkt zu bringen, die drei Pahlavi-Quellen stimmen darin überein, dass mit sauma eine bestimmte Art von Schlaf (d.h. 'stard'), wie es von außen her betrachtet zu sein schien, einherginge, während dessen der Betroffene Visionen voller geistiger Existenz erlebe. In auffälliger Übereinstimmung mit diesen Hinweisen steht eine Passage, die Kidir auf zwei in Stein gemeißelten Inschriften Kidirs in Fars aus der Zeit um 300 u.Z. hinterlassen hat, des Kidir, der auch den sassanidischen Zoroaster-Kult ins Leben gerufen hat. ... In der betreffenden Passagen jener Inschriften beteuert Kidir zur Erhärtung seiner religiösen Autorität, das Doppel seines Geistes habe die andere Welt erblickt und ihm seien Himmel und Hölle gezeigt worden. Dieses Zeugnis hat seine Entsprechung im Arda Wiraz Namag, woselbst das auf einer Vision der 'menog'-Existenz fußende Vertrauen als Garant für religiöse Wahrhaftigkeit zur Bestätigung zitiert wird.

--- --- ---

In den 1960er Jahren brachte R. Gordon Wasson einen weiteren Kandidaten ins Spiel, dessen Wirkungen weitaus besser mit jenen übereinstimmten, wie sie die Veden schildern. Ich will hier Wassons Thesen kurz darstellen und versuchen, sie mit Belegmaterial aus alten armenischen Überlieferungen und Gebräuchen in Einklang zu bringen.

In seinem Buch "Soma - Divine Mushroom of Immortality" (1968) verfocht Wasson die Ansicht, dass das im Rig-Veda verherrlichte psychoaktive Gewächs mit dem rotkappigen für seine Wirkungen bekannten Fliegenpilz, *Amanita muscaria*, gleichzusetzen sei. Jener Pilz enthält das höchst wirkungsvolle Halluzinogen Muscimol und vermag Bewusstseinsweiterung und Euphorie sowie mit dem Gehör oder mit dem Gesichtssinn wahrnehmbare Halluzinationen zu erzeugen, verbunden mit dem Gefühl verstärkter körperlicher Leistungskraft und Durchhaltevermögens. *Amanita muscaria* (im Englischen fly agaric) ist vermutlich der am häufigsten in Bilderbüchern für Kinder abgebildete Pilz, oftmals stilisiert als rotkappiger Pilz mit weißen Tupfen. Wassons Argumentation knüpfte an gewisse dichterisch ausgeschmückte Umschreibungen im Rig-Veda, denen zufolge es sich um ein Gewächs handeln musste, dem Wurzeln, Zweige, Blüten, Samen und Blätter fehlten, was alles auf einen Pilz zuträfe. Der göttliche Soma [5] wurde dort mit roter Farbe, dem Gott des Feuers Agni oder dem kraftstrotzenden Stier [6] in Beziehung gebracht. Das Gewächs Soma sehe aus wie ein "roter Stier" mit dem "Vlies eines Widders" (RV IX, 70/7) oder wie eine aus ihrer alten Haut geschlüpfte Schlange (RV IX 86/44).

An seinem Standort erscheint der Fruchtkörper zunächst als weißes "Ei", eingeschlossen in einer alles umgebenden Hülle; der Stamm wüchse in die Höhe und die orangen- bis rotfarbene Kappe komme hinter der Hülle zum Vorschein. Von der Hülle bleiben weiße Flecken als Muster auf der Kappe zurück und lassen auf diese Weise den "in seiner Haut steckenden Stier", gekleidet im "Kleid eines Widders", bzw. die "aus ihrer alten Haut hervorkriechende Schlange" zutage treten. Soma galt als Blitzstrahl (Vajra) [7] des Gottes Indra (RV II 43/7; IV 8/13; IX 77/1) sowie als Hauptstütze oder -pfeiler des Himmels (RV IX 2/5; IX 72/7) [8]

In den Veden galt die Bezeichnung Soma ebenso einem Wirksubstanz enthaltenden Trank, der sich mittels Presssteinen aus dem Gewächs gewinnen ließ (RV IX 11/5-6; IX 109/17-18), nachdem die Flüssigkeit einen wollenen Filter passiert hatte und vermutlich mit weiteren Zutaten vermischt worden war. Laut der Folklore von ganz Eurasien ließ sich das Gewächs auf hohen Bergen antreffen und es wurde in Beziehung gesetzt zu einem irgendwie magischen Vogel, mit Schlangen oder Eiern; sein plötzliches Erscheinen nach einem Gewitter legte eine Assoziation mit Blitz und Donner nahe, zumal etliche alte Völker annahmen, Pilze gerieten mittels Blitzen ins Erdreich. Kennzeichnenderweise entpuppte sich ausgerechnet die Erwähnung von Urin in den von Wasson untersuchten Quellen geradezu als einer der für *Amanita muscaria* ausschlaggebenden "Beweise". Denn anders als bei anderen psychoaktiven Substanzen verlässt das halluzinogene Agens des Fliegenpilzes unverändert die Nieren des Anwenders. Demzufolge gilt der Urin eines Konsumenten als ebenso wirksam wie der eigentliche Pilz, ein Umstand, dessen man sich in den Fliegenpilz-Kulten um des magisch-religiösen Effekts willen zu bedienen wusste, was vielleicht für die geradezu hochheilige Einschätzung des Urins in der indo-iranischen Überlieferung kennzeichnend ist.

Am Ort seines Vorkommens gedeiht der Pilz ausschließlich in mykorrhizaler Verbindung mit bestimmten Bäumen: Espen, Buchen, Birken, Kiefern, Lärchen, Eichen, Pinien und einigen anderen. Deshalb hat er sich sämtlichen Versuchen widersetzt, ihn unter Laborbedingungen zu züchten. Außer den Menschen heißt es noch vom Rentier und vom

Raben, dass sie den Fliegenpilz genossen. Die enge Beziehung des Raben zum Fliegenpilz kam bereits im alten Ägypten durch die Umschreibung des Fliegenpilzes als "Rabenbrot" [9] zum Ausdruck.

Wassons Gleichsetzung des Soma mit *Amanita muscaria* hat nicht allenthalben Zustimmung gefunden. Akzeptiert wurde sein Vorschlag von dem Orientalisten Harold Bailey, dem Sprachwissenschaftler Roman Jakobson sowie dem Mykologen Roger Heim, jedoch andere (einschließlich der Sanskrit-Gelehrten Wendy Doniger O'Flaherty, Wasson's Mitautorin) erklärten sich nicht damit einverstanden. Letztere merkte Jahre später an :

Meine eigene Arbeit hat mich indessen völlig auf eine andere Vermutung gebracht: es hat überhaupt keine Rolle gespielt, um was es sich bei Soma drehte, zumal er sich bereits so früh in der Geschichte verflüchtigt hat; hingegen spielte in der vedischen Kultur viel eher die *Idee* betreffs des Soma eine ausschlaggebende Rolle. Und wirklich hat es sich neuerlich bei meiner Zusammenarbeit mit Brian K. Smith über diesen Gegenstand oder auch über die Substitute für das vedische Opfer ergeben, dass es vermutlich gar nie eine "richtige" Soma-Pflanze gegeben haben mag und dass *sämtliche* Substitute für Soma (einschließlich vielleicht selbst des Fliegenpilzes) wohl nichts anderes gewesen sind als Surrogate für irgendeine mythische Pflanze, die es nie gegeben hat, es sei denn in der Vorstellungswelt der Priester [10].

In jüngerer Zeit ist Wasson durch ein weiteres aus einer Zusammenarbeit hervorgegangenes Buch in Frage gestellt worden: "Haoma und Harmaline – Die botanische Identität der heiligen indo-iranischen halluzinogenen Droge 'Soma' und deren Hinterlassenschaft in Religion, Sprache und Folklore des Nahen Ostens" von David S. Flattery und Martin Schwartz, Near Eastern Studies (vol. 21; Los Angeles, 1989). Die beiden Verfasser bezeichneten ihre Untersuchung als "Rehabilitierung des ursprünglich von Jones im Jahre 1794 verfochtenen Vorschlages" [11] und argumentierten, bei dem indischen Soma bzw. dem iranischen Haoma habe es sich um keinen Pilz sondern um das Kraut *Peganum harmala* insonderheit dessen Samenkörner gehandelt, welche das Halluzinogen Harmalin enthielten. Die Arbeit von Flattery und Schwartz ist eine beeindruckend gelehrte Studie, durch die zweifelsohne der wissenschaftliche Dialog auf eine neue höhere Stufe gehievt worden ist. Dessen ungeachtet darf bezweifelt werden, ob je einer der Verfasser mit *Peganum harmala* selbst experimentiert hat. Hätten sie das nämlich getan, so wären sie bald von selber darauf gekommen, dass sich die über Soma / Haoma in den Veden [12] beschriebenen Effekte mittels *Peganum harmala* nicht erzielen lassen, wie sie dort mit wohlverdientem Lobpreis überschwenglich gefeiert werden. Gleichwohl verdient es hervorgehoben zu werden, dass bereits die alten Iraner die Eigenschaft des *Peganum harmala* als "Verstärker" psychoaktiv wirkender Pilze entdeckt hatten und dass deren Haoma-Zubereitungen davon zehrten.

Wassons größter Wurf aus unserer Sicht war nicht etwa die Gleichsetzung des Soma mit dem Fliegenpilz *Amanita muscaria*. Vielmehr ist es darin begründet, dass er überhaupt die allgemeine Aufmerksamkeit auf die Bedeutung der Pilze für die allerälteste Kulturgeschichte der Menschheit gelenkt hat. Nach Wassons Auffassung hatte Religion ihren Ursprung in den eine Stimmung voller Ehrfurcht hervorrufenden Wirkungen infolge absichtlichen Verzehr jener Halluzinogene. Wie ist es denn überhaupt dazu gekommen, dass unsere frühen Vorfahren gewisse Bäume verehrt haben? Wasson verfocht die These, die Bäume seien in zahlreichen Fällen schlicht aus dem Grunde als heilig angesehen worden, weil halluzinogene Pilze in deren Wurzelbereich vorgekommen seien bzw. weil gewisse Pilze an ihren Stämmen vorkamen [13]. Derartige Baumpilze, als Polyphores bekannt, wurden

bereits in ältesten Zeiten um ihrer medizinischen Wirkungen willen sowie als Zunder verwendet ("spunk", "punk", armenisch 'abet') [14].

Wasson gilt denn auch als Begründer einer neuen Disziplin, nämlich der Ethnomykologie, die sich der Geschichte der Menschheit im Zusammenhang mit Pilzen, insonderheit mit psychoaktiven Pilzen widmet. Eine ganze Anzahl von Wissenschaftlern von den Botanikern William Emboden und Richard Schultes bis hin zu dem Altertumsforscher Carl Ruck haben sich unabhängig voneinander und veranlasst durch Wassons Ansatz daran gemacht, die griechische und die nahöstliche Mythologie auf Pilzspuren abzuklopfen. Der Chemiker Albert Hofmann (der das LSD, wie man es in psychoaktiven Pilzen, die in Mexiko vorkommen, zu synthetisieren vermocht hat <richtigerweise Psilocybin; Anm. des Übers.>) gehörte als weiteres Mitglied zu jener Mannschaft. Im Verlauf der 1970er und 1980er Jahre wurden eine ganze Reihe Aufsehen erregender Arbeiten als Ergebnis ihrer interdisziplinären Zusammenarbeit vorgelegt wie etwa "Der Weg nach Eleusis" (1978) oder "Persephone's Quest" (1986) [15].

--- --- ---

15 > In "The Road to Eleusis" wird die Vermutung geäußert, der sakramentale Trank der eleusinischen Mysterien habe Mutterkornauszüge enthalten. W. S. Shelley, in "The Elixir: an Alchemical Study of the Ergot Mushrooms" (Notre Dame, Indiana, 1995), schlug Mutterkorn vor (*claviceps purpurea*, Arm. karmruk) (ein Pilz mit hartem Fruchtkörper, der Getreidegräser befällt) als einen Kandidaten für soma. Mutterkorn enthält Lysergsäureamid, also den Vorläufer des synthetischen Halluzinogens LSD (D-lysergic acid diethylamide-25).

"Persephone's Quest" enthält wichtige Abschnitte, verfaßt von Carl A. P. Ruck über Soma in der antiken griechischen Welt. Man vgl. ferner seinen Beitrag "**Gods and Plants in the Classical World**", S. 131-143 in "Ethnobotany, Evolution of a Discipline".

In "Food of the Gods" (New York, 1992) S. 108-120, vertrat T. McKenna die Meinung, bei Soma habe es sich um einen anderen psychoaktiven Pilz, *Stropharia cubensis* gehandelt, der das Halluzinogen Psilocybin enthält. Diesen Pilz kennt man aus vielen Teilen der Welt, einschließlich Klein-Asien, dem Kaukasus, dem nördlichen Iran und dem südlichen Indien (vgl. Karte in P. Stamets, "Psilocybin Mushrooms of the World" (Berkeley, 1996, S. 64). Anders als *Amanita muscaria*, der als Baum-Symbiont vorkommt, lebt *Stropharia cubensis* auf Mist. McKenna nahm an, die Verknüpfung dieses Pilzes mit Rinder-Dung könne zur Heilighaltung des Rindes laut indischer Tradition geführt haben.

--- --- ---

Emboden's "Narcotic Plants"(1980) sowie "Pflanzen der Götter" von Schultes und Hoffman (Rochester, Vermont, 1982) wären als weitere bedeutsame Werke aus jener Reihe zu nennen.

*

Wiewohl es bisher keine unmittelbar ethnobotanisch ausgerichteten Arbeiten über das armenische Hochland gibt, so verfügen wir doch dessen ungeachtet über reichliches Sekundärmaterial für eine derartige Studie. Dazu zählen "Haybusak" (Armenische Botanik) von Ghevond Alishan (1895) und, vom selben Verfasser, "Hin hawat' kam het'anosakan kronk' Hayots" (Der alte Glaube bzw. die heidnische Religion der Armenier, 1910), die "Mythologie armeno-caucasienne et hetito-asianique" des Joseph Karst (1948), "Hay

Busashxar“ von Karapet Gabikian (1912) sowie “Avandapatum“ von T. Awdalbegyan (1969). Darüber hinaus enthalten auch die Sammlung des Mardiros Ananikian armenischer Mythologie in Band 7 der “Mythology of All Races (1925, reprint 1964) und James Russell's “Zoroastrianism in Armenia“ (1987) wichtiges Material über heilige Pflanzen. [\[16\]](#)

16 > Über heilige Pflanzen vgl. M. Ananikian, "Armenian Mythology" in Mythology of All Races vol. 7 (1964, repr of 1925 ed.), pp. 62-63, nachstehend Ananikian; James Russell, Zoroastrianism in Armenia (Cambridge, MA., 1987), im folgenden Russell, pp. 375-390; Ghevond Alishan, Hin hawatk' kam het'anosakan kronk' Hayots' [The Ancient Faith or Pagan Religion of the Armenians] (Venice, 1910) pp. 70-79; Joseph Karst Mythologie armeno-caucasienne et hetito-asianique (Strasbourg, 1948) pp. 157-67; Manuk Abeghyan, Erker [Works], vol. 7 (Erevan, 1975) pp. 51-58; Aram Ghanalanyan, Avandapatum (Erevan, 1969), pp. 112-120.

Zu den heiligen Pflanzen zählen: Bryonia alba (Ioshtak), ein Schmerzmittel, Nigella sativa L., ein Stimulans und Erregungsmittel, sowie Betonica officinalis, ein wirksamer Tranquilizer). Feuernelke und Enzian werden ebenso in diesen Aufzählungen genannt. Vardanyan schlägt vor, die diesen Pflanzen entgegengebrachte Verehrung als Beleg für ihre Heilkräfte zu sehen und tatsächlich, sie waren sämtlich als Medizin in Gebrauch. S. Vardanyan, "Medicine in Armenia" S. 186 in The Diffusion of Greco-Roman Medicine into the Middle East and the Caucasus, J. A. C. Greppin und andere, hrsgg. (Delmar, N.Y., 1999).

Eine gewisse Debatte hat es darum gegeben, ob sich Ioshtak ebenso auf die Mandragora beziehen könne (Arm. mardatak, manragor), eines der in der alten Welt als höchst wirksam geltenden Halluzinogene, für Zwecke der Hexerei und Magie von Europa bis Indien in Gebrauch. Gabikian macht geltend, Mandragora und Zaurrübe (Bryonia alba) seien für das gemeine Volk wegen der menschenähnlichen Gestalt ihrer Wurzeln sowie um ihrer Wirkungen willen (Gabikian, S. 77) (Alishan, # 950, # 1979) gebraucht worden.

Zu den “offizinellen“ heiligen Pflanzen kommt selbstverständlich aus der anekdotenhaften Überlieferung bei Alishan hinzu, dass die Armenier mit zahlreichen ethnobotanischen Kostbarkeiten ihrer Umwelt vertraut gewesen sein müssen und davon auch Gebrauch gemacht haben. Dazu zählen: Foeniculum vulgare (Fenchel) arm. rhzian, -rhazian (Alishan, #273, #2668, #2693); Artemisia (Beifuß; Absinthium) arm. hambardzum, bardzmaneak, (Alishan, #321, #501, #1615); Lactuca quercina L. (wilder Lattich), arm. hazar vayri (Alishan, #1576); Cannabis (Hanf), arm. kanep' (Alishan, #1296); Veratrum album L. (Helleborus, Nießwurz), arm. jok', koch vrats'i, (Alishan #133, #901, #1462, #2638); Nymphaea caerulea Sav. (Heilige Wasserlilie des Nils), arm. harsnamatn (Alishan #285, #940, #1456, #1655, #1785, #2205, #2214); Papaver somniferum (Schlafmohn), arm. xashxash, mekon (Alishan, #1000, #1001, #1003, #1656); Solanum nigrum L. (schwarzer Nachtschatten), arm. aghuesu-dzuk', kotruk, ktruk (Alishan #62, #1443, #2117, #2328, #2520, #2519); Atropa (Belladonna, Tollkirsche), arm. sngoyratak, (Alishan, #2782); Hyoscyamus niger L. (Bilsenkraut), arm. aghuashbank, aghueshbank (Alishan, #59); Valeriana officinalis L. (Baldrian)

arm. katui degh, katui xot (Alishan #52, #476, #1350, #3083); Datura Stramonium (Stechapfel), arm. archengoyz, archu engoyz (Alishan #230). Das hier ist lediglich eine auszugsweise Aufzählung.

Darüber hinaus gibt es einige bislang nicht restlos identifizierte Pflanzen wie etwa horot-morot; es mag sich dabei um eine oder zwei verschiedene Arten gehandelt haben, nämlich knollenbildende Hyazinthe und/oder Schlafmohn (vgl. Russell, S. 380-383); sowie ferner die rätselhafte hamaspiwr.

Wir nehmen darüber hinaus an, dass die Kaukasier nicht nur mit Halluzinogenen pflanzlicher Herkunft vertraut gewesen sind sondern sich auch der psychoaktiven Wirkungen des Hautsekrets der Kröten zu bedienen wussten, was man in sämtlichen europäischen Hexenküchen antrifft. Als Schutzgift gegen Insekten produziert die gemeine europäische Erdkröte (Bufo) in ihren Hautdrüsen den Wirkstoff Bufotenin, das gleichzeitig ein äußerst wirksames Halluzinogen darstellt. Einige im Kaukasus beheimatete Erzählungen haben ein zauberisches Wesen (einen Frosch) zum Gegenstand, dessen Wirkkraft in dessen Haut stecke. Um diesem Wesen auf Dauer menschliche Gestalt zu verleihen, müsse man die Froschhaut abziehen und verbrennen.

(M. Wardrop, Georgian Folktales (London, 1894) S. 15-21.

--- --- ---

Während in all diesen Werken in Armenien als heilig verehrte Pflanzen und beachtliche Legenden bezüglich derselben aufgezählt werden, so geht doch keines davon auf die möglichen Gründe für die eigentliche Hochschätzung derselben ein [17]. Wie auch immer, Pilze bzw. Baumpilze tauchen in jenen Aufzählungen nicht auf.

Armenische Primärquellen lassen auch ausgesprochen wenig bezüglich Pilzen (armenisch 'sunk') erkennen [18]. Eznik aus dem 5. Jahrhundert u.Z. nennt Hanf, Mandragora und Lorbeer-Seidelbast ebenso wie auch deren Effekte [19] und gebraucht den Begriff Pilz nur ein einziges Mal, ohne darauf weiter einzugehen [20]. Im 'Buch der Arbeiten' ('Kirk' Vastakats') aus dem 13. Jahrhundert u.Z. findet sich ein kurzer Abschnitt (# 272) über sprießende Pilze, woraus sich schließen ließe, dass die Armenier mit der Kultivierung von Pilzen vertraut gewesen seien. Alishan's Hinweise auf den Fliegenpilz im 'Haybusak' sind 'T'ripi' (# 796, Seite 191) 'Kujulay/K'uch'ula' (# 3216, Seite 648) und 'Gharicon' (# 1813, Seite 392). 'T'ripi' und 'K'ujunlay' werden darin behandelt als Amanita Gharicon, worunter vielleicht *Fornitopsis officinalis* zu verstehen sein könnte, der von Plinius erwähnte Baumpilz Agaricus war für unterschiedliche medizinische Anwendungen in Gebrauch [21]. Agaricus und Amanita waren den armenischen Heilkundigen Mxit'ar Herats'i (12. Jhdt.) und Amirdovlet (15. Jhdt.) bekannt, sie erwähnten dieselben als Heilmittel für eine ganze Reihe von Verschreibungen [22]. In der Gesetzessammlung des Mxit'ar Gosh aus dem 13. Jahrhundert wird Agaricus darüber hinaus als geschätzter Handelsartikel erwähnt [23].

Auch wenn die armenischen literarischen Quellen kaum etwas über Pilze verlauten lassen, so gibt es doch dessen ungeachtet Hinweise auf die Wertschätzung gewisser Symbionten [Bäume] von Amanita muscaria sowie anderer medizinisch verwendeter Pilze. So ließ z.B. der urartäische König Rusa (im 8. Jahrhundert u.Z.) einen Hain von Silber-Pappeln anlegen und die Wahrsagung [divinatio] aus dem Blätterrauschen der Silber-Pappeln war für die spätere vor-christliche Periode Armeniens kennzeichnend. Weitere rituell verehrte Bäume waren die Zypresse, der Wacholder, die Eiche, die Pinie und die Kiefer. König

Eruand von Orontes ließ im vierten Jahrhundert u.Z. einen Kiefernwald unweit der Stadt Bagaran anlegen. Auf Geheiß des Arsakiden-Königs Xosrov II. Kotak (er herrschte von 330 – 338 u.Z.) wurde ein Eichenhain namens "Palast-Hain" ('Tachar mayri') gepflanzt, desgleichen ein Kiefernhain namens Xosrovakert. Mar Aha, ein syrischer Mönch, erläuterte die Baum-Verehrung bei den Armeniern [\[24\]](#).

--- --- ---

24 > Russell, S. 32-33, 52, 375, 387-388. Unklar bleibt, ob die Pappel für Amanita muscaria Wirt sein kann, gehört sie doch zur Familie der Weiden-gewächse, Salicaceae, wie auch die Espe, letztere eine bekannte Wirtspflanze. Karst, S. 46-47 bringt den Pappel-Kult in Verbindung mit den Eleusinischen Mysterien. Die Abbildung von Pilzen in Haykakan sovetakan hanragitaran [Armenian Soviet Encyclopedia], vol. 10 (Erevan, 1984) vor S. 417 zeigt unter #3 einen namens kaghamaxunk ("Pappel/Espe"-Pilz), bei dem es sich eindeutig **nicht** um Amanita handeln kann, obzwar er dem halluzinogenen Pilz Stropharia cubensis ähnlich sieht, wie es auch für die unter #4 abgebildeten mamrhasunk bzw. #5 yughasunk zutrifft. Vgl. die obige Fußnote 15 betreffend psilocybin-haltige Pilze. Auf jeden Fall war die Pappel bekannt für die an ihr vorkommenden Polyphoren, erwähnt von Plinius (Natural History, XVI.85; XXIV. 47) um ihrer Heilwirkungen willen.

Über die Identifikation des Baumes saws/sos ist die Debatte noch im Gang. Dem klassischen armenischen Wörterbuch von M. Bedrossian, Nor barhgirk' hay-angliaren, (Venedig, 1879; repr. Beirut, 1973) S. 660, handelt es sich bei sos um den "Platanenbaum" oder die "weiße Pappel", also zwei Bäume, die sich stark voneinander unterscheiden. Da die Wahrsagekunst unter Lauschen auf das Flüstern der Blätter ausgeübt wurde, müsste vom botanischen Standpunkt aus die Wahl auf die Pappel fallen. Die Blätter der Pappel sind entweder oval oder herzförmig. Wegen ihrer seitlich zusammengedrückten Stengel zittern die Blätter bereits in der leichtesten Brise. Im selben Lexikon fehlt das Stichwort bardi, ein weiterer Ausdruck für Pappel, während auf Seite 320 kaghamaxi auch mit der Bedeutung "Pappel" angeführt wird. Im neuzeitlichen Armenisch wird kaghamaxi üblicherweise als "Espe" verstanden.

--- --- ---

Nerses Shnorhali, im 12. Jahrhundert u.Z. Katholikos, ereiferte sich gegen die den Espen, den Pappeln und den Weiden seitens der 'Arewardik' ("Kinder der Sonne") entgegengebrachte Verehrung, es handelte sich um eine alte Sekte, bei der auch gewisse Heliotrop-Arten hoch im Kurs standen. Und in der Tat hielten die Armenier noch im Jahre 1915 im zentralen und im östlichen Klein-Asien gewisse Bäume in hohem Ansehen, insbesondere jene, die neben einer Quelle wuchsen, und sie pflegten die Äste dieser Bäume mit schriftlichen Gebeten zu schmücken [\[25\]](#).

--- --- ---

25 > Gebets-Bäume: Ananikian, S. 62. Zu Arewardik' vgl. Russell, Kapitel 16, S. 515-528. Paulician/T'ondrakets'i/Arewardik' Verehrung für bekannte

Amanita muscaria-Wirte, können eine rituelle Verwendung des Pilzes bei diesen Gruppen annehmen lassen. Zu der Anklage des Nerses aus dem 12. Jahrhundert gehört folgende Passage:

[Der Dämon der Leidenschaftlichkeit]... lehrte sie ferner, vor gewissen Bäumen auf Erden Lärm zu machen (und dabei zu rufen) "mein Vater bist du" und den Felsen (zuzurufen) "ihr habt uns geboren", und er gebot ihnen ihre Opferzeremonien auf Bergen und Hügeln unter Eichen und Pappeln/Espen und anderen blättertragenden Bäumen zu vollziehen (i nerk'oy kaghneac' ew kaghamaxeac'). Russell, S. 538.

Weiter vorne im gleichen Brief bezichtigte er sie des Drogengebrauchs: Gebiete daher in geeigneter Weise den Frauen, sich der Hexerei zu enthalten, keine Tränke zuzubereiten und jeglichem Dämonenkult fern zu bleiben, denn wer auch immer Hexerei betreibt, der verehrt auch die Dämonen und huldigt ihnen. Russell, p. 536.

Nerses' Worte legen es überdeutlich nahe, daß es hier um mehr gegangen ist als um eine schlichte Holz-Verehrung :

...Sie dürfen auch nicht die Espe verehren, eben so wenig die Weide, die Pappel oder andere Bäume, auch dürfen sie nicht meinen, das Kreuz Christi habe aus Espen-Holz bestanden; das ist eine Lüge und beruht auf dem Blendwerk Satans, wodurch sie betört und von Gott abgewendet worden sind Denn dieser Baum namens Espe war für sie in den Zeiten der Götzenverehrung ein anzubetender Gegenstand, und die Dämonen benützen sie, um darin Wohnung zu nehmen und die Huldigung durch Menschen entgegenzunehmen. Und obwohl dank der Gnade Gottes diese Irrlehre bei anderen Völkern auf Erden längst ausgerottet worden ist, vermochte sich Satan unter euch zu verstecken und hat diesen Baum als Sauerteig des Bösen erwählt, doch wenn ihr zur Wahrheit Christi gelangen wollt, dann tilgt diesen vermaledeiten Brauch unter euch aus. Russell, p. 535.

--- --- ---

Doch wie verhielt es sich mit noch weitaus früheren Perioden, etwa dem zweiten vorchristlichen Jahrtausend, einem Zeitalter, da die Veden zusammengestellt wurden? Die Archäologie, eine weitaus klarere Quelle, lässt uns auf noch günstigere Zeiten hoffen [\[26\]](#).

--- --- ---

26 > Zur Archäologie als Hilfsmittel für ethnobotanische Untersuchungen vgl. William A. Emboden, Jr., "Art and Artifact as Ethnobotanical Tools in the Ancient Near East with Emphasis on Psychoactive Plants", S. 93-107, in Ethnobotany, Evolution of a Discipline. Eine frühere kürzere Version jener Arbeit ist online verfügbar unter **Ethnobotanical Tools in the Ancient Near East**.

Aus dem östlichen Klein-Asien und dem Kaukasus in der Periode um das 8. vorchristliche Jahrhundert findet sich in der griechischen Mythologie einiges an Information. Die Aia betreffenden Mythen stellen frühe Niederschläge dieser Region dar hinsichtlich einer, woselbst magische bzw. medizinisch wirksame Pflanzen vorkommen:

... die gebieterischen und selbständigen königlichen Frauen von Aia werden dargestellt, wie sie Magie bzw. Medizin praktizieren. Sowohl Medea wie auch ihre Tante Kirke verfügten über umfassende Kenntnisse der örtlichen Pharmakopöie, wovon eben jene Mythen genauestens Kunde geben (29). Demzufolge handelt es sich um eine magische Einreibung, die Medea dem Jason verpasst, auf dass er imstande ist, die Stiere ins Joch zu zwingen, das Feld zu pflügen und die Männer aus der Saat von Drachenzähnen zu überwinden (30). Nach dieser Krafftat ist es einer weiteren Droge aus Medeas Vorräten zu verdanken, dass der das Goldene Vlies bewachende nie schlafende Drache eingeschläfert wird und Jason das Goldene Vlies zu rauben vermag (31). Während ihrer Abenteuer in Griechenland fuhr Medea fort, Gift und Heilmittel zuzubereiten und zu kochen (32). Kirke, Medea's Tante, ist geradezu das Musterbeispiel einer Hexe für die griechische Mythologie. Mittels einer in den Wein praktizierten Droge verwandelte sie die halbe Mannschaft des Odysseus in Schweine und verlieh ihnen mittels einer anderen Droge hinterher ihre menschliche Gestalt wieder. Eine weitere Frau aus dem Geschlecht der Aiakiden, Pasiphae, Schwester des Aietes und der Kirke, verfügte über ähnliche Fertigkeiten (33). R. Bedrosian, "Eastern Asia Minor and the Caucasus in Ancient Mythologies", (1993) S. 9-10.

Dieser Ruf basierte auf der reichhaltigen Flora und Fauna dieser Gegend. Der Naturforscher V. Hehn, *Cultivated Plants and Domesticated Animals in their Migration from Asia to Europe* (Amsterdam, 1976; ursprünglich veröffentlicht 1885), ging davon aus, sowohl die Weinrebe wie auch der Hanf müssten neben einer ganzen Anzahl weiterer Kulturpflanzen ihren Ursprung in der uns interessierenden Gegend oder aber nahebei haben. Und zwar die Weinrebe: "... südlich des Kaspischen Meeres oder aber in Colchis am Flusse Phasis zwischen Kaukasus, dem Ararat und dem Taurusgebirge..." (S. 73). Der Hanf: "...kam ursprünglich aus Baktrien oder Sogdien, den Regionen zwischen dem Aral-See und dem Kaspischen Meer, woselbst er noch heutigentages in seiner Wildform üppig gedeihen soll... Material von exzellenter Qualität gelangte vom Pontus und aus Thrakien nach Griechenland " (S. 151). Hehn nennt Pontus "das Heimatland der Gifte und Gegengifte" (S.311).

Einige frühe historische Berichte bestätigen darüber hinaus in eindrucksvoller Weise die Nachrichten über von dort kommende Entheogene. Im Jahre 401 v.u.Z. erlangte der griechische Heerführer Xenophon unabsichtlich (und vermutlich auch in unerwünschter Weise) Kenntnis über einen narkotisch wirkenden Honig, und zwar südlich von Trebizond (Trapezunt):

Nach dem Aufstieg nahmen die Griechen in zahlreichen Dörfern Quartier und Vorräte gab es dort reichlich. Meistenteils kam das meiste, was sie antrafen, ihnen vertraut vor; es gab dort aber unzählige Bienen in der Nähe, die Soldaten aber, die von dem Honig aßen, verloren alle vorübergehend den Verstand, mussten sich übergeben und bekamen Durchfall und keiner von ihnen war imstande, aufzustehen, die aber, die lediglich ein bisschen davon gekostet hatten, wirkten außerordentlich betrunken, während diejenigen, die tüchtig zugelangt hatten, geradezu wahnsinnig daherkamen oder selbst, in einigen Fällen, starben. So lagen sie dort in großer Zahl darnieder, als ob die ganze Armee geschlagen worden sei, und große Niedergeschlagenheit machte sich breit. Tags darauf war kein weiterer gestorben und ziemlich

genau zur selben Stunde, da sie vom Honig gegessen hatten, kamen sie wieder zu Sinnen, und am dritten oder vierten Tag waren sie wie nach einer überstandenen Arzneibehandlung wieder hergestellt. Xenophon, Anabasis, Carleton L. Brownson, übers. (London, 1922/ 1968) IV. Viii. 20-21, [LCL, p. 340/341].

Nach Ansicht von Hehn (S. 311), stammte dieser Honig aus Blüten des Oleander bzw. eines Rhododendron-Gewächses (arm. dap'nevard, nzruvard, chp'ni). Bei Behandlung derselben Gegend, er rechnet sie Pontus zu, hielt der Geograph Strabo (er lebte von 64 v.u.Z. bis 24 n. Chr.) fest, einheimische Stämme benutzten jenen Honig als Waffe gegen römische Truppen. Strabo, Geography, 12.3. 18-19 [H. L. Jones, übers. (London, 1928; 1988) LCL v. p. 400/401].

Plutarch beschreibt um das Jahr 46 n.Chr. in "Isis und Osiris", eine weitere entheogene Pflanze aus Kappadozien und Armenien, das sagenhafte Moly:

Sie zerstampfen eine gewisse Pflanze, die sie omomi nennen, im Mörser und rufen gleichzeitig Hades und Finsternis an, dann vermischen sie es mit dem Blut eines Wolfs, der daselbst geopfert worden ist, schaffen es beiseite und halten es verborgen an einem Platz, wo nimmer die Sonne hinscheint. Plutarch Moralia, Band V, F. C. Babbitt, übers. (London, 1936; 1999) LCL v. p. 113.

Flattery zieht in HAOMA, S. 36, Peganum harmala in Betracht, und erwägt es auch als die von Hermes dem Odysseus überreichte Moly-Pflanze (Odyssee, Zehnter Gesang) als Gegengift zu dem Gebräu der Kirke. Schwartz, ibid, S. 146 nimmt Bezug auf den armenischen Ausdruck mol, molor, moli, "rasend, verrückt, krank". Das alles aber wären keine Merkmale einer haoma-Vergiftung. Darüber hinaus heißt es, der Absud sei "weggeschüttet" worden "wie Laich" und eben nicht verspeist worden.

Plinius d.Ä. (23-79 n. Chr.) teilt uns Beachtliches mit über die ethnobotanischen Interessen des berühmten Königs Mithradates VI (Regierungszeit 120-63 v.u.Z.), der aus Sinope stammte und der Schwiegervater des armenischen Königs Tigran der Große (Regierungszeit 96 – 56/55 v.u.Z.) gewesen ist :

5. Mithridates, der größte König seiner Zeit, geschlagen von Pompeius, war, wie wir sowohl aus erster Hand wie auch aus Berichten erfahren haben, ein weitaus aufmerksamerer Biologe als je irgendjemand zuvor.

6. Ganz auf sich gestellt und ohne jegliche Unterstützung von dritter Seite entwickelte er einen Plan, jeden Tag Gift zu sich zu nehmen, um nach der Gewöhnung seines Körpers dagegen immun zu werden. Er war der erste, der sich daran machte, unterschiedliche Gegengifte aufzuspüren, wobei eines davon sogar seinen Namen trägt. Mithridates vermischte auch das Blut pontischer Enten mit diesen Gegengiften, weil sie solche Gifte unter ihrer Nahrung hatten. Wir besitzen noch ihm gewidmete Abhandlungen, verfasst von dem berühmten Heilkundigen Asklepiades, der auf die ihm in Rom zugegangene Einladung hin statt dessen schriftliche Verschreibungen schickte. Es ist gut bezeugt, dass Mithridates der einzige Mann gewesen ist, der sage und schreibe 22 Sprachen beherrschte und der sich nie an einen seiner Untertanen mit Hilfe eines Dolmetschers gewandt hat, während der

ganzen 56 Jahre seiner Herrschaft.

7. Mithridates war mit seinem scharfen Verstand besonders an der Medizin als Disziplin interessiert und hatte bedeutende Detailkenntnisse über sämtliche seiner Forschungsgegenstände stets präsent, die einen bedeutenden Teil der materiellen Welt umfassten. Unter seinen persönlichen Gütern hinterließ er eine Bibliothek voller eigener Abhandlungen zusammen mit Belegexemplaren und Beschreibungen ihrer jeweiligen Eigenschaften. Pompeius ließ, nachdem ihm die gesamte königliche Beute in die Hände gefallen war, durch seinen gelehrten Freigelassenen Lenaeus diese Werke ins Lateinische übertragen. Im Ergebnis war somit dieser Sieg weniger für das Alltagsleben von Belang als für das Staatswesen. Plinius d.Ä., *Natural History, a Selection*, J. F. Healy übers. (New York, 1991) XXV. 5-7. p. 240.

--- --- ---

Derzeit sind die uns zur Verfügung stehenden Quellen lediglich Bruchstücke aus älteren Mythen, die sich eingewoben in weitaus jüngeren armenischen Schriftzeugnissen auffinden lassen. Wir machen uns jetzt daran, im Lichte der ethnobotanischen Erkenntnisse Wassons und seiner Kollegen einige Mythen dieser Art unter die Lupe zu nehmen.

Vahagn

Der armenische Gott Vahagn weist eine ganze Anzahl von Kennzeichen auf, die von Wasson und seinesgleichen für den Soma angeführt werden. Vahagn wurde zum bestimmenden Wettergott, der Gott von Donner und Blitz. Er lässt sich gleichsetzen mit dem vedischen Feuergott Agni sowie den griechischen Göttern Prometheus und Hephaistos. Dass Prometheus den Menschen das "Feuer" mittels eines Fenchelstammes gebracht habe, hat seine Entsprechungen in der eigentümlichen Geburtslegende des Vahagn. Carl Ruck hat vorgeschlagen, das Feuer des Prometheus mit dem Fliegenpilz gleichzusetzen [\[27\]](#).

--- --- ---

27 > Carl A. P. Ruck, *"Prometheus as Shade-Foot and the Theft of Fire"*, S. 169 ff. in *Persephone's Quest*.

Einigen Überlieferungen zufolge hat es sich bei Prometheus selbst um eine eigentlich magische Pflanze gehandelt. Eine seltsames Gewächs, auf einem Baum parasitierend, von Farbe dem Krokus gleich, von dem es hieß, es sei aus dem Blut des gemarterten Prometheus entsprossen. Medea nahm davon, um damit Jason zu salben (im Griechischen Iason, offensichtlich so genannt um dieser Salbung mit der Droge willen, die ihn vor dem Feueratem der den Baum mit dem Goldenen Vlies bewachenden Stiere zu bewahren); als die Pflanze demnach geborgen war, soll Prometheus aufgestöhnt haben, wenn wir Apollonius Rhodius glauben dürfen, wie er diese Geschichte erzählt, denn die Pflanze soll aus einem Doppelstamm hervorkommen. Da sie das Gewächs birgt, begibt sich Medea ebenfalls in Kontakt zu dem leidenden an einen Felsen gefesselten

Titanen, weshalb die Wurzel des Gewächses beim Abpflücken für das Fleisch eines soeben abgeschnittenen Leichnams stehen soll (Argonautica 3.845 ff.). *ibid* p. 172.

--- --- ---
Nach meiner Meinung ergibt sich aus der Geburtslegende des Vahagn, die Ananikian "eine selbständige Überlieferung aus dem eigentlichen Herkunftsland der Indo-Iraner" nennt [28], ein noch weitaus deutlicheres Bild: das rote Antlitz Vahagns mit seinen sonnenhaften Augen stellt eine dichterische Umschreibung des rotkappigen Fliegenpilzes mit seinen weißen, von der Hülle zurückgebliebenen Tupfen dar :

Der Himmel lag in Wehen, die Erde lag in Wehen,
Und ebenso lag das rote Meer in Wehen.
Im Meer befand sich rotes Schilf, auch dieses lag in Wehen.
Aus dem Stengel des Schilfs kam Rauch hervor,
Aus dem Stengel des Schilfs kam eine Flamme hervor.
Aus der Flamme erschien ein 'xarteash' ("hübscher, heller, flachsblonder") Bursche.
Er besaß Haupthaar voller Feuer
und einen Flammenbart
und seine Augen waren Sonnen [29].

Es gibt eine recht bezeichnende Umschreibung dieses Gottes, nämlich vishapakagh ('vishap' – Schnitter oder auch Sammler/Ernter). Auch wenn diese Zuschreibung in der mittelalterlichen armenischen Literatur frühestens seit dem 5. Jahrhundert u.Z. die Bedeutung 'vishap' ('Drache') [30] so viel wie 'Töter' oder 'Schlächter' angenommen hat, so bedeutete doch 'vishap' zunächst mehr als einen 'Drachen'. Eine Bedeutung von 'vishap' lautet im Persischen 'giftigen Speichel besitzend' [31]. Lassen sich vielleicht die 'vishaps' sowie die seltsamen vishap-Steine, die man an verschiedenen Orten im armenischen Hochland antrifft, ursprünglich mit Pilzen in Verbindung bringen? Von Vahagn heißt es, seine Methode, die 'vishaps' zu 'ernten' sei recht einprägsam: Er warte zu, bis die Kleinen herangewachsen und erntereif seien – eher so wie ein Landmann, der eine Ernte birgt als jemand, der sich an das 'Töten von Drachen' macht. Der spezielle Ausdruck 'vishap hanel' (d.h. einen 'vishap' beseitigen) scheint ebenso auf einen Erntevorgang hinzuweisen: der 'vishap' wird aus seinem feuchten Standort 'emporgezogen' [32], wie man es von einem Pilz kennt. Ananikian merkt noch an: "der Vorgang wurde jeweils in Beziehung gesetzt zu Donner, Blitz und heftigen Regengüssen" [33]. Gewisse hurritische und phrygische Mythen weisen ähnliche ungewöhnliche Charakterzüge auf, die möglicherweise an eine Pilzernte gemahnen [34].

Der Gott Mithra und die Helden des David von Sasun

Mithra (armenisch Mher) war ein weiterer einstmals unter den Armeniern bekannter indo-iranischer Gott. Im Rig-Veda (IX 108/16) heißt es Mitra fände "an Soma Gefallen". Im Avesta wird laut Yasht X. 6 dem Mithra Haoma dargebracht. Mithras Waffe ist der Streitkolben oder Donnerkeil (vazra), vergleichbar demjenigen (vajra) des Indra. Der Rabe, ein Fliegenpilz-Begleiter, war dem Mithra heilig ebenso wie dem Verethragna, dem iranischen Vetter des Vahagn [35]. Der griechischen Sage zufolge war Mithra in Armenien am Ufer des Flusses Arax zur Welt gekommen, woselbst auch die von ihm vollzogene Tötung des Himmelsstieres gemeinhin geschah [36]. Etliche Ethnobotaniker erkennen in jenen göttlichen Attributen gewisse Kennzeichen der rituellen Verwendung des Fliegenpilzes wieder. Er wird der "Bemützte" genannt und es heißt, er sei aus einem Felsen bzw. einem Ei zu

Tage getreten [37], bereits mit einer Mütze, oftmals in roter Farbe gedacht, bedeckt. Sein geheimer Kult enthielt verbindliche astrologisch-alchemistisch-eschatologische Züge und dazu gehörte ein heiliges Mahl sowie Treffen der Eingeweihten in Höhlen oder unterirdischen Gewölben. Offensichtlich war Mithra in Armenien ursprünglich ein Wettergott, wenn auch seine Attribute später von seinem letztlich siegreichen Mitbewerber Vahagn übernommen wurden [38]. Laut Strabo pflegte der Statthalter von Armenien während der achämenidischen Periode dem Herrscher des Iran "jedes Jahr zur Zeit der mithräischen Feierlichkeiten [39] zwanzigtausend Fohlen zukommen zu lassen." Es handelte sich um ein Fest zu Ehren Mithras, bei dem der Herrscher des Iran das "Vorrecht genoss, sich (an Haoma?) [40] zu berauschen". Plinius des Älteren zufolge könnte der armenische König Trdat I., der anlässlich der Krönung Neros nach Rom gekommen war, im Jahre 66 u.Z. Nero in gewisse "magische" (mithraistische?) Riten, in Verbindung mit einem geheimen Sakrament [41], eingeweiht haben.

--- --- ---

40 > Athenaeus, The Deipnosophists, C. B. Gulick, übers. (LCL, vol. IV, S. 469) x, 434. Ananikian, S. 34 geht von einer haoma-Vergiftung aus.

Zu den Anlässen, bei denen sauma wahrscheinlich verwendet wurde, zählt die Amtseinführung der vor-islamischen iranischen Herrscher. Das wird deutlich daran, dass der König Wishtasp bei seiner "Initiation" 'hom' und 'mang' zu sich nahm, dessen im Zoroastrianismus noch heute zum Neujahrsfest gedacht wird. ...Dass die Initiation der Könige mit dem Konsum von sauma einhergegangen sein kann, lässt sich ablesen an Plutarchs Leben des Artaxerxes III. 1-3: "Als bald nach dem Tode des Darius [II] unternahm der neue König eine Fahrt nach Pasargadae, um von der Hand der persischen Priester seine königliche Einweihung zu erhalten. Dort befindet sich das Heiligtum einer kriegerischen Göttin, die man mit Athene vergleichen könnte. Beim Betreten dieses Heiligtums muss der Initiationskandidat seine eigene Robe ablegen und jene anlegen, die Cyrus der Ältere vor seiner Erhebung zur Königswürde zu tragen pflegte; dann hat er einen aus Feigen zubereiteten Kuchen zu essen, eine bestimmte Art von Terpentin-Harz zu kauen und einen Trank, zubereitet aus saurer Milch zu sich zu nehmen. Was darüber hinaus sonst noch geschieht, ist Außenstehenden unbekannt". Zoroaster legte nach dem Auftauchen aus dem hom-Bad ein gewisses Gewand an, was, wie es scheint, sein Vater Porushasp ebenso tat, als er sich dem hom nahte, und ebenso verhielt sich Arda Wiraz. Dies legt es nahe, den Kleiderwechsel als einen kennzeichnenden Zug aus Anlass des sauma-Trinkens bei der Initiation iranischer Herrscher einzuschätzen.

--- --- ---

*

Das mittelalterliche Epos **David von Sasun**, welches voller mithraistischer Anspielungen steckt, enthält einige aufschlussreiche Anspielungen und Bezugnahmen auf das Trinken des Soma sowie auf Pilze. Im ersten Liederkreis trinkt Dzovinar ("die Meer-Geborene", oder "Streitkolben des Blitzes") [42] aus dem Milchbrunnen der Unsterblichkeit am Himmelfahrts-Tag, einem den Gewächsen geweihten Tag. Sie wurde davon schwanger und brachte die Zwillinge Sanasar und Baghdasar, der eine groß, der andere klein, zur Welt, die man als "aus dem Meer Geborene" oder "feurige Wesen" [43] bezeichnete.

Herangewachsen entschließen sich die Zwillinge, ihre Festung Sasun an der Quelle des magischen Wassers zu bauen, heißt es doch :

Wer aus jener Quelle trinkt,
der wird unbesiegbar;
und keiner vermag ihm zu widerstehen. [\[44\]](#)

Im späteren Verlauf sinkt Sanasar hinab in sein verzaubertes Unterwasser-Reich, wohingegen sein Bruder Baghdasar am Gestade eines Sees [\[45\]](#) in Trance gerät. Auch Sanasar fällt in Schlaf und hat einen prophetischen Traum, der ihm den Fundort des Blitz-Schwertes sowie des magischen fliegenden See-Pferdes Kourkig verrät. Der Traum wird auch wie folgt wiedergegeben:

Im Teich des Palastes wirst du baden
und du wirst wachsen, sowohl an Kraft wie auch an Mut zunehmen.
Deine Kraft wird sich versiebenfachen
und die Sieben noch siebenmal;
dein Herzenswunsch wird erfüllt werden. [\[46\]](#)

Sanasar fand die verheißenen Zauberdinge als seine Kampfausrüstung. Daraufhin

begab er sich in den Teich des Palastes,
trank Wasser aus dem Brunnen und fiel in Schlaf,
er schlief nur kurz und erlangte das Wohlwollen Gottes;
er wuchs, nahm zu an Stärke und Tatkraft
und ward zu einem feurigen Wesen. [\[47\]](#)

Vergleichbar einem Pilz, war Sanasar derart rasch gewachsen, dass sein Bruder ihn gar nicht wieder erkannte [\[48\]](#), als er aus dem Zaubersee emporkam. In einer ganzen Anzahl der sich anschließenden Abenteuer des Sanasar trinkt er Soma, erntet Soma und presst Soma aus: Er musste sich einer Prüfung seiner Stärke einschließlich der Befähigung, sagenhafte Mengen von "Milch" [\[49\]](#) trinken zu können, unterziehen, er gewann einen goldenen "Apfel" [\[50\]](#), erlangte ein "Juwel" aus dem Maul des Drachens [\[51\]](#) und schlug mithilfe besonderer Steine einen Drachen, der eine Wasserquelle versperrte [\[52\]](#). Der Bruder Baghdasar wird von seiner Mutter als 'dzurh' ('der Gekrümmte') bezeichnet, einem Ausdruck, der ebenso dem Helden des dritten Liederkreises, David, gilt, nachdem letzterer in der Wildnis geerntete Pilze (siehe unten) verzehrt hatte, gleichermaßen ebenso weiteren Helden des Epos, wenn es ihnen "schlecht ergeht" [\[53\]](#).

Im zweiten Liederkreis, wuchs der Sohn des Sanasar, Medz (der große) Mher, ebenfalls auf wundersame Weise :

Im Alter von sieben Jahren
war Mher bereits sieben Stockwerke groß. [\[54\]](#)

Vor der Erlangung des Zauberpferdes sowie der anderen wundersamen Attribute von Kraft und Kultur war Mher ein Mann der Wildnis, der seiner Beute zu Fuß [\[55\]](#) nachstellte und sie oftmals lediglich mit eigener Hand zur Strecke brachte. Einen Ochsen erlegte er mit seinem Blitz-Schwert [\[56\]](#) ebenso wie einstens Mithra den Stier getötet hatte. Medz Mher ist lediglich einer der Helden des Sasun, um einen Vertrag (iranisch bedeutet mithra 'Vertrag') mit einem Gegner abzuschließen, und er stirbt [\[57\]](#) infolge eines gebrochenen Eides.

Im dritten Liederkreis nimmt Mhers Sohn David wilde Pilze zu sich und verliert die Orientierung:

Und was tat David daraufhin ?
Er sammelte Blätter auf und aß dieselben,
Wurzeln, die er aus den Feldern holte,
Pilze, die er auf den Bergen sammelte. [\[58\]](#)

...

Um seinen Hunger zu stillen, aß David
auf seinem Weg zu Sasun Gras und was er sonst so fand,
war er doch in seinem Kopf ein wenig von Sinnen,
sein Gemüt befand sich in Benommenheit. [\[59\]](#)

Mittlerweile gelangte er nach Sasun, "er wusste nicht, wo er sich befand, er war verwirrt und ging benommen weiter." [\[60\]](#) Hernach ist David imstande, sich mit Tieren zu verständigen [\[61\]](#). Er nimmt den Unterschied zwischen zahmen und wilden Tieren nicht mehr wahr [\[62\]](#) und fährt darin fort, Aussetzer zu haben, da er Art und Weise der kultivierten Leute "einfach nicht zu begreifen vermag" [\[63\]](#). Ebenso wie seine Vorbilder hatte David den Zaubertrank zu sich genommen. Auf Begehr seines Pferdes Kourkig nahm er einen Trunk aus Mhers Milch-Brunnen:

Er vernahm, wie Kourkig zu ihm sprach:

Das ist deines Vaters Gatnaghbiur (Milch-Born).
Steig ab und trinke dieses Wasser
und gib davon ein wenig auf meine Rippen.
David stieg ab und gab Kourkig einen Kuss auf die Stirn
und gab ihm ein wenig von dem Wasser auf die Rippen
und ließ ihn grasen.
Dann trank er Wasser aus dem Brunnen,
legte sich nieder und pflegte der Ruhe,
während das Pferd ihm Schatten vor der Sonne spendete.

...

David erwachte. Er fand, dass er an Kraft zugelegt hatte.
Seines Vaters Ausrüstung passte ihm schon fast nicht mehr. [\[64\]](#)

Pilzzüchter wissen, dass direktes Sonnenlicht die Potenz von Pilzen zerstört, die Sporenbildung beeinträchtigt und den Zerfall beschleunigt. Im vierten Liederkreis stellt die Fernhaltung des Sonnenlichts von Pokr ("dem Kleinen") Mher (Davids Sohn) als letztem der Linie einen bemerkenswerten Zug des Epos dar. Um ihm Schutz zu verschaffen, hielten seine Onkel "Mher hinter sieben Toren unter Verschluss." [\[65\]](#) Die für ihn bestimmte Braut, Kohar, war in ähnlicher Weise betroffen:

Am Morgen danach
blickte Kohar Kanom aus ihrem Fenster
und sah Mher in einem Zelt schlafen,
die Beine unbedeckt nach draußen streckend.
Kohar hatte Mitleid mit ihm und dachte an ihre eigene Lage:
Mher wird sich einen Sonnenstich einfangen.
Sie ergriff ein purpurrotes Gewand, nahm ihre Waffen zur Hand,
sattelte ihren nussbraunen Hengst, ritt zu Mhers Zelt
und sagte:
Mher, die Sonne setzt dir zu.
Was kann ich denn dagegen tun, mein Zelt ist zu eng.
Das Zelt ist nicht eng, sagte Kohar, es ist riesig,

doch du bist ein Aznahour.
Lass mich doch schlafen, entgegnete Mher. [\[66\]](#)

Nachdem sie aber Mhers Kräfte im Kampf erprobt hatte, sagte Kohar:

Mher, du bist es wert Kohars Ehegemahl zu werden,
doch ich sage dir abermals, sei sorgsam,
lass es nicht zu, dass die Sonne dich sticht.
Sie kehrte um und sandte ihm durch einen Diener ein weiteres Zelt.
Stell es auf, um Mhers Füße zu bedecken, sagte sie. [\[67\]](#)

Dieses Epos klingt mit einer eschatologischen Anspielung aus. Mher wußte, dass seine Erdenzeit zu Ende gehen würde, sobald der Grund, literarisch ausgedrückt, ihn nicht mehr zu tragen vermöchte. Er und sein Ross machen sich daran, im Boden zu versinken. Er besucht die Gräber seiner Eltern und eines nach dem anderen teilt ihm mit :

Du hast die Erde genugsam durchwandert.
Du hast die Erde genugsam durchwandert.
Akravou Kar (der Rabenfels) ist deine Heimstatt.
Begib dich zum Akravou Kar. [\[68\]](#)

Mher suchte den Rabenfels unweit des Sees Van auf, spaltete den Fels mit seinem Blitz-Schwert und ging zusammen mit seinem Pferd in die Höhle. Die gespaltenen Teile des Felsens schlossen sich hinter ihm wieder zusammen. [\[69\]](#) Zweimal im Jahr, an den magischen Tagen der Verwandlung (Transfiguration, Vardavarh) und Himmelfahrt (Hambart-zoum) öffnet sich die Felsenhöhle und Mher, das Rad des Zodiak in Händen haltend und begleitet von dem ihm ergebenen Raben, tritt aus der Tiefe hervor. Die Leute der Gegend hielten es für wahr, dass das aus dem Felsen hervortropfelnde Nass nichts anderes sei als der Urin seines Zauberpferdes Kourkig. [\[70\]](#)

*

Auf den Soma bezügliche Riten waren unter der armenischen Bevölkerung Klein-Asiens bis zum Genozid der Jahre 1915-1923 im Schwange. Am Himmelfahrtstag, der der Mutter aller Blumen galt, bisweilen auch am Tag des Festes der Verwandlung (Transfiguration) pflegten die Gläubigen eine Art Pudding mit Milch, namens kat'napur, zu genießen. Am Vorabend begaben sich die Dorfmädchen hinaus und sammelten diverse Kräuter:

.. zu einer niemandem bekannten geheimnisvollen Stunde während der dem Himmelfahrtstag vorangehenden Nacht umhüllt Schweigen die gesamte Natur. Der Himmel kommt uns näher. Alle Quellen und Flüsse stehen still. Dann heißen alle Blumen und Pilze, alle Hügel und Felsen einander willkommen und ein jegliches gibt seine besondere Qualität zu erkennen. Der in seinem eigenen Schwanz wohnende Schlangenkönig ist in jener Nacht imstande, die Sprache der Blumen zu vernehmen. Wer immer jene Stunde wahrzunehmen vermag, der kann alles, was er ins Wasser taucht, im Namen Gottes zu Gold verwandeln. Es heißt auch, die Quellen und Bäche flössen voller Gold, das sich im richtigen Augenblick gewinnen ließe. An Himmelfahrtstag suchen die Menschen herauszufinden, welches Geschick ihnen im Verlauf der Jahre bevorsteht, und zwar mithilfe von Wahrsagebüchern oder aber mittels gewisser Gegenstände, die man tags zuvor zusammen mit gewissen Kräutern und Blumen dem Wasser anvertraut hat. Ein Schleier bedeckt sie, während sie die Nacht hindurch dem Sternenlicht ausgesetzt werden, und eine Jungfrau zieht die Gegenstände einen nach dem anderen unter gleichzeitigem Aufsagen von der Verehrung der Zukunft geltenden Versen. [\[71\]](#)

Das Bild von der "in ihrem eigenen Schwanz wohnenden Schlange" legt es nahe, hierbei an *Amanita muscaria* zu denken; immerhin wird des zusammen mit Kräutern und Blumen zu genießenden Wassers keine weitere Erwähnung getan. Die ursprünglichen armenischen Soma-Riten mögen jenen der alten Inder und Iraner geähnel haben (deren Einzelheiten man gar nicht kennt), die in Betracht kommenden geheiligten entheogenen Substanzen mögen indes je nach Verfügbarkeit andere gewesen sein.

Zusammenfassung

Das in dieser Arbeit untersuchte Material rechtfertigt die Annahme, dass man unter den Völkern im armenischen Hochland, mögen es Vorgänger der Iraner oder der Inder gewesen sein, *Amanita muscaria* als religiös eingesetztes Rauschmittel benutzt hat. Von irgend einem Zeitpunkt an auf getrennten Wegen haben die Iraner und Inder mit diesem Brauch gebrochen. In Kreisen der Ethnobotaniker hat man angenommen, dass die Ersetzung des eigentlichen Soma durch Surrogate ihren Grund in den Schwierigkeiten hatte, sich das eigentliche Entheogen zu besorgen bzw. in der kompletten Unmöglichkeit, von ihren neuen Siedlungsplätzen aus daran zu gelangen. Das war im östlichen Kleinasien sowie im Kaukasus nicht der Fall. Die Gegenwart sämtlicher ersichtlich bekannter Forstbezirke mit dem Vorkommen von *Amanita muscaria* war das Unterpfand für die ununterbrochene Versorgung der Einwohner von den ältesten Zeit an bis in unsere jüngere Gegenwart. Mögen auch die proto-armenischen Priester ebenso wie ihre iranischen oder indischen Vettern der Verwendung von *Amanita muscaria* in ihren offiziellen religiösen Praktiken Einhalt geboten haben, so muss das noch keineswegs für das gemeine Volk gegolten haben. Die oben erörterten Legenden, Erzählungen und Gebräuche legen dies nachdrücklich nahe.

Der Mythos von der Geburt des Gottes Vahagn als Armeniens Erinnerung an die Herkunft des göttlichen Soma scheint bis ins zweite bzw. bis in den Anfang des ersten vorchristlichen Jahrtausends zurückzureichen, vielleicht ist es auch eine "eigenständige Überlieferung aus dem eigentlichen Herkunftsland der Indo-Arier", wie es Ananikian ausgedrückt hat [72]. Während weder indische noch iranische Quellen eine Geburtslegende des Gottes Soma bewahrt haben, hat die armenische Tradition derartiges durchaus. Die Geburtslegenden und Heldentaten des Gottes Mithra stecken voller Anspielungen auf *Amanita muscaria*. Der Umstand, dass der volkstümliche Mithras-Kult in den armenischen Bergregionen über die ersten Jahrhunderte unseres Zeitalters hinweg weiter bestehen konnte, in Einklang mit heimlichen Riten und geheimnisvollen "Sakramenten", legt es nahe, dass dieses bildhafte Denken nicht lediglich aus schlichter Beschwörung uralter Erinnerungen bestanden hat.

Indes vermochten bereits im 5. Jahrhundert u.Z. *kirchliche* Autoren die eigentliche Bedeutung der Legenden über Vahagns Geburt oder die vishap-Ernte schon nicht mehr richtig zu verstehen. Demgegenüber wird angenommen, dass Anhänger der zahlreichen heidnischen oder auch christlichen Kulte und Sekten, die verstreut über das Hochland zu überdauern vermochten, die Zusammenhänge eher richtig zu deuten wussten und von den ihnen überreichlich zur Verfügung stehenden ethnobotanischen Hilfsmitteln den richtigen Gebrauch zu machen imstande geblieben waren, einschließlich von *Amanita muscaria* um magisch-religiöser wie auch um sexueller Zwecke willen [73]. Ein uns erhalten gebliebener armenischer Zaubertext legt diese Vermutung nahe. [74]

--- --- ---

73 > Ein uns aus dem Mittelalter überlieferter armenischer Brief beschreibt das wachsende Interesse an diesem Zug der Taten des Apostels Bartholo-

mäus ursprünglich in Zusammenhang mit der Verehrung der Göttin Anahit, genannt "Fels der Schmiede":

In jenem Felsen hausten viele Dews und sie verführten die Menschen rundum, indem sie ihnen zum Verderben ihrer Leidenschaften gewisse Tränke verabfolgten. Sie ließen Hammerschläge vernehmen und verbreiteten Schrecken durch fürchterliche Wundertaten. Doch die Menschen aus der Gegend wurden damit vertraut und verharrten bei dem Schmelztiegel, sie ließen sich von den Gottlosen Talismans geben und bewirkten so nach und nach das Verderben ihrer verführten Leidenschaften, vergleichbar den Talismans des Cyprian für die Verführung des Justinus, und sie nannten den Ort Fels der Schmiede. Als der heilige Apostel dort erschien, vertrieb er die Schmiede – die Diener des Bösen – und zerschmetterte die Götzenbilder, die im Namen der Anahit dort aufgestellt gewesen waren. Russell, p. 404.

Siehe auch oben Anmerkung 25.

74 > Die psychoaktiven Effekte von *Amanita muscaria* lassen sich erfahren sowohl durch den Verzehr der getrockneten Kappen wie auch durch das Rauchen von getrockneten Bruchstücken zusammen mit Hanf, Tabak oder anderen Substanzen. Eine Bildunterschrift im Manuskript des berühmten aus dem Mittelalter stammenden Zauber-Textes "Das Buch der Sechstausend" könnte einen Fall von *Amanita*-Rauchgenuss darstellen:

Das Manuskript enthält eine Zeichnung, da sieht man einen Dreifuß, von dem ein Behältnis über dem Feuer hängt, mit folgender Erläuterung: "Was du rauchen solltest. Und so sieht die Pfeife aus, die du verwenden musst."... Es folgen noch die Hinweise: "Wenn du mit den Vorbereitungen fertig bist, dann lass alles so stehen, verharre daselbst stehend eine oder zwei Stunden lang und wiederhole inständig dein Begehrt und bete und bitte um Gottes Hilfe, er möge deinen Wunsch gewähren. Zur Morgenstunde aber tu es in eine Pfeife, nimm sie mit an einen bequemen Ort und halte sie daselbst am Glimmen. Geht dann die Nacht dem Ende zu, so trage sie hinaus und rauche sie unter den Sternen und äußere dein Anliegen im Gebet, verharre mit gesammeltem Gemüt und konzentriere deine Gedanken darauf. (Sofern) es sich bis zur Morgenstunde noch nicht erfüllt, fahre darin fort Nacht für Nacht, bis die Tage ihr Werk verrichtet haben. Dann nimm dich zusammen, wasch dein Haupt und gehe und trag dein Anliegen vor bei dem Mann oder bei dem Großen oder König". James R. Russell, "The Book of the Six Thousand" (Bazmavep) 1989 1-4 S. 234-235.

Russell ergeht sich in Mutmaßungen: "Die Anzahl der Tage wird nicht weiter angegeben, auch wird nicht klar, was da verräuchert oder verbrannt wird, es könnte sich um Cannabis (in Armenien durchaus bekannt) handeln, welches verbrannt und vielleicht sogar mittels einer Pfeife inhaliert wird." *ibid* S. 235.

Das aus dem 9. - 10 Jahrhundert u.Z. herrührende Epos vom David von Sasun enthält nicht nur in den Zuschreibungen an Vahangn und Mithra steckende Amanita-Merkmale sondern handelt darüber hinaus von David, dem Haupt-Helden, der wilde Pilze zu sich nimmt und deren Wirkungen an sich verspürt. Pilz-, d.h. Soma-Umschreibungen sind in sämtlichen Liederkreisen des Epos überdeutlich und geradezu systematisch zu spüren. Eine Gesellschaft, aus der dieses Meisterstück hervorgegangen ist, hat den Amanita-Pilz aus erster Hand gekannt.

Anders als die iranischen und indischen Gesellschaften, die den Gebrauch von Amanita muscaria preisgegeben haben, haben die Völker Armeniens daran offensichtlich weiterhin festgehalten; infolgedessen wird er eher in der Folklore denn in der Welt der gelehrten Priester und literarischen Erzeugnisse widergespiegelt. Einzelne Elemente des Soma-Ritus haben in gewissen Kreisen der armenischen Bevölkerung von Zentral-Klein-Asien sowie in den östlichen Landesteilen von Klein-Asien bis in das zweite Jahrzehnt des zwanzigsten Jahrhunderts überlebt. Die nach wie vor gegebene Erreichbarkeit des rotkappigen Pilzes in den armenischen Gebirgsregionen sowie im Kaukasus rechtfertigt die Vermutung, dass selbst noch heute dortselbst lebende Zeitgenossen weiterhin etliche Erzählungen in petto hätten, wenn ihnen Anthropologen nur zuhören würden.

--- --- ---

Anmerkungen

1 > Zur Geschichte der Suche nach der Identität des Soma bzw. Haoma sowie weiterführender Bibliographie vgl. R.G. Wasson, Soma – Divine Mushroom of Immortality (New York, 1968), hier stets unter SOMA angeführt, ferner vom gleichen Verfasser dessen Artikel "The Divine Mushroom of Immortality" in : "Fleisch der Götter", hg. v. Peter T. Furst (Prospect Heights, Illinois, 1972, repr. 1990), Seiten 185 – 200, und "Was war der Soma der Arier ?, Seiten 201 – 213 im selben Sammelband; ferner "Haoma und Harmaline – Die botanische Identität der indo-iranischen heiligen Droge "Soma" und deren Hinterlassenschaft in Religion, Sprache und Folklore des Nahen Ostens", von David S. Flattery and Martin Schwartz, Near Eastern Studies (volume 21) (Los Angeles, 1989), hier jeweils als HAOMA zitiert; R.E. Schultes und Sin von Reis, Hg., "Ethnobotanik, die Entwicklung einer Disziplin" (Portland 1997)

2 > HAOMA Seite 3. Zu spand vgl. Alishan, Haybusak (Armenische Botanik; Venedig, 1895 ; # 2815, S. 578), nachfolgend Alishan: Karapet Gabikian, Hay Busashxar (1912; erneut veröffentlicht Jerusalem, 1978 ; # 1311, S. 176), nachfolgend Gabikian unter shanp'in. Joseph Karst, Mythologie armeno-caucasienne et hetito-aisianique (Strasbourg, 1948, Seiten 172 – 174) nachfolgend Karst, er sah haoma im armenischen hmay ('augur'), üblicherweise im Plural hmayk' und in Verbindung mit dem "arischen Soma". Eine der Verwendungen des Begriffes spand bezog sich auf ein Amulett bzw. einen Talisman zur Abwendung übler Einflüsse (Gabikian, S. 176). Hmayeak ("Talisman, Amulett, Schutzmittel" <phylacterion>) es war auch unter den armenischen Herrschern des 5. Jahrhunderts u.Z. im Gebrauch und hat etymologisch dieselbe Wurzel.

5 > SOMA, pp. 18-21.

6 > SOMA, pp. 35-60.

7 > SOMA, pp. 172-203.

8 > SOMA, pp. 25-34, 52-58, 73-76, 160-162, 249-250. Es verdient hervorgehoben zu

werden, dass das dem klassischen Armenisch entnommene Wort 'mzem' "pissen" ebenso bedeuten kann: "pressen, auspressen, ausquetschen, filtern, destillieren“, M. Bedrossian, *Nor barhgirk' hav-angliaren* (Venedig, 1879; repr. Beirut, 1973) S. 470.

9 > C. Räsch, *Dictionary of Sacred and Magical Plants* (London, 1992) S. 83; Amanita verzehrt von Raben wird ebenso erwähnt in *Alishan's Haybusak* # 3216, S. 648 unter K'ujulay/K'uch'ula. Über Rentiere und Amanita, vgl. *SOMA* 75-76, 161-162.

10 > Wendy Doniger, "'Somatic' Memories of R. Gordon Wasson" in "The Sacred Mushroom Seeker, Tributes to R. Gordon Wasson," T. J. Riedlinger, Hrsg. (Rochester, Vermont, 1990) S.58.

11 > HAOMA, S. 3.

12 > Siehe Anmerkung 4 oben

13 > *SOMA* S. 214-215, 218-220. Wasson nahm an, die verbotene Frucht vom Baum der Erkenntnis sei kein Apfel sondern die rote Kappe des Amanita gewesen, *SOMA* S. 178 - 180, 220 – 222.

14 > Abet' ist ein geläufiger Ausdruck im Armenischen für Zunder, wie er an alten Eichen, Wacholder und Weiden zu finden ist, Gabikian, S. 11. Siehe auch Sir James Frazer, *The New Golden Bough* (New York, 1961) S. 42-49, 347-349.

17 > Vgl. z.B. Stella Vardanian, "Medicine in Armenia" S. 185-198 in *The Diffusion of Greco-Roman Medicine into the Middle East and the Caucasus*, J. A. C. Greppin et al. ed. (Delmar, N.Y., 1999).

18 > zur Etymologie des arm. sunk vgl. HAOMA, S. 121 ff. Sunk, der genuin armenische Ausdruck für "Pilz" mag ursprünglich speziell Amanita muscaria gegolten haben.

19 > Eznik, Buch I. 68.

20> Eznik, Buch III.16

21 > Zfolge C. Hobbs, *Medicinal Mushrooms* (Loveland, CO, 1996) S. 10-15, ist des Plinius agaricum als *Fomitopsis officinalis* zu identifizieren.

22 > Alishan, S. 576-577, unter #2804-5 sunk/sungn.

23 > Die Gesetzessammlung [Datastanagirk'] des Mxit'ar Gosh, R. W. Thomson, übersetzt (Atlanta, 2000) Kapitel 31, S. 146. Gosh (gestorben 1213) hat ebenso ein Buch über Märchen hinterlassen, von denen sich etliche mit Kräutern und Bäumen befassen. Vgl. insbesondere die Nummern 15, 16, 19, 25, 26, 27, 29, 30, 31, 33, 45, 47, 48, 49, 51, 52, 53, 64, 61. *The Fables of Mkhitar Gosh*, R. Bedrosian, übersetzt (New York, 1987). Eine eher literaturkundliche Bearbeitung findet man auf einer weiteren Seite [Mkhitar Gosh's Fables](#).

28 > Ananikian, S. 46.

29 > Diese eigentlich uralte Legende begegnet uns erst in der verhältnismäßig späten Fassung der (aus dem 8. Jahrhundert stammenden <?>) politischen Schrift des Movses Xorenats'i, I.31 *History of the Armenians*. Das klassische Armenisch stellt ein Juwel an Lautmalerei dar:

Erkner erkin, erkner erkir,
Erkner ew dzovn dzirani.
Erkn i dzovun uner ew zkarmrikn eghegnik.
End eghegan p'ogh dzux elaner,
End eghegan p'ogh bots' elaner,
Ew i bots'oyv vazer xarteash patanekik.
Na hur her uner.
Apa t'e bots' uner morus,

Ew ach'kunk'n ein aregakunk'.

30 > Russell S. 205 ff.

31 > ibid.

32 > ibid, S. 209-210.

33 > Ananikian, S. 81.

34 > darunter die hurritische Mythe von Ullikummi, dem Pfeiler, der durch einen See emporwächst und dann vom Gott Ea geköpft wird; der Mythos von Marsyas, der an einem Baum hängend geschunden wird; sowie der Mythos des Attis, der sich selbst entmannt und seine Hoden unter eine Pinie wirft, einen bekannten Wirt des *Amanita muscaria* host.

35 > A. J. Carnoy, "Iranian Mythology" in *Mythology of All Races* vol. VI p. 289.

36 > Plutarch, *De fluviis*, 23 par. 4.

37 > W. S. Shelley, *The Elixir: an Alchemical Study of the Ergot Mushrooms*, S. 83-103.

38 > Über die zahlreichen Wettergötter Armeniens vgl. M. Abeghyan, *Erker* vol. 7 (Erevan, 1975) pp. 65-78.

39 > *The Geography of Strabo*, H. L. Jones, trans. (London, 1928; 1988) (LCL, vol. V, p. 331) 11. 14. 9.

41 > Plinius d.Ä., *Natural History, a Selection*, J. F. Healy übers. (New York, 1991) XXX.17, S. 271. Russell, S. 268 erörtert dies.

42 > David von Sasun, Artin K. Shalian, übers. (Athens, Ohio, 1964) S. 5 n. 3. im Folgenden DS. Zur Herleitung des Dzovinar vgl. Abeghian, *Erker* vol. 7 (Erevan, 1975) S. 70-72.

43> DS, "See-geboren" dzovayin: Sanasar und Baghdasar, Kampf gegen den Kalifen von Bagdad, 7. S. 21, 47; "feurige Wesen" (hrehen): 15. p. 44.

44> DS, I. 10. S. 29.

45> DS, I. 15. S. 45.

46 > DS, I. 15. S. 46.

47 > DS, I. 15. S. 47.

48 > DS, I. 15. S. 48-49.

49 > DS, Sanasar und Baghdasar, Die Ehen Sanasars und Baghdasars 5. S. 77-78.

50 > DS, 6. S. 81.

51 > DS, 6. S. 84.

52> DS, 9. S. 94-97.

53 > DS, S. 18. Dzuruh wird bisweilen mit "tollkühn" oder "waghalsig" wiedergegeben, und das Epos selbst wird auch bezeichnet als "Die waghalsigen Narren von Sasun". "Die Gebogenen von Sasun" wäre treffender, auch wenn letzteres als Titel eines National-Epos weniger hochtrabend klingt.

54 > DS, II. Medz Mher, Medz Mher steht Sasun bei, 4. p. 114.

55 > DS, ibid pp. 114-115.

56 > DS, II. 12. p. 129.

- 57 > DS, II. Medz Mher's Kampf gegen Msrah Melik, 11. S. 146-148. Nach seiner Beisetzung strahlte sein Grabmal ein seltsames rotes und grünes Licht aus. David's Kampf gegen Msrah Melik (II) 5. S. 223.
- 58 > DS, III. David's fight, I. 22. p. 182.
- 59> DS, David the shepherd, 1. p. 185, 187.
- 60 > DS, ibid p. 188.
- 61 > DS, David's fight II. 8. p. 200.
- 62> DS, David's fight II. 6-8, pp. 196-99.
- 63 > DS, David's fight II. 13. p. 234.
- 64> DS, Das Duell zwischen David und Melik, 11. S. 268. David erlag einem vergifteten Pfeil, den seine eigene Tochter abgeschossen hatte, III. David und Khantout, 4. S. 334.
- 65> DS, IV. Pokr Mher rächt den Tod Davids, 2. S. 343.
- 66 > DS, IV. Hochzeit des Pokr Mher, und sein Ende, 2. S. 357-58.
- 67 > DS, ibid p. 360.
- 68 > DS, ibid 4. pp. 366-367.
- 69 > DS, ibid pp. 368-369.
- 70 > Russell. p. 273.
- 71 > Russell, pp. 377-380; Ananikian, p. 30.
- 72 > Ananikian, p. 46; über die Diffusionisten vgl. R. Bedrosian, "Eastern Asia Minor and the Caucasus in Ancient Mythologies" (1993), Seite 4 und Fußnoten 10, 11.

Übersetzung : Edzard Klapp, 1. Juni 2010

Originaltitel: "Soma among the Armenians"

Anmerkung des Übersetzers: Einen Teil der Fußnoten, und zwar meistens die längeren, haben wir wegen der größeren Nähe zum Haupttext "vor den Strich gezogen", ohne dabei die Nummerierung zu ändern. (Lektorat: Niels Hallerberg / fliegenpilz-museum.de)